

Arten, Formen und Funktionen der literarischen Thematisierung von Mehrdeutigkeit

Stefan Descher, Janina Jacke, Eva-Maria Konrad, Thomas Petraschka

Mehrdeutigkeit wird typischerweise für eine charakteristische, mitunter sogar für eine definierende Eigenschaft literarischer Texte gehalten. Literatur *per se*, so etwa Roman Jakobson, sei prinzipiell dadurch gekennzeichnet, dass sie offen für die Zuschreibung mehrerer Bedeutungen sei – unabhängig davon, wie der Begriff der Bedeutung im Einzelfall verstanden werden mag: »Mehrdeutigkeit ist eine [...] Grundeigenschaft der Dichtung« (Jakobson 1979 [1960]: 111). Vergleichbare Überzeugungen finden sich auch bei einer Vielzahl weiterer Autor:innen und Literaturwissenschaftler:innen: Im Gegensatz zu nicht-literarischen Äußerungen gebe es, so z.B. Siegfried J. Schmidt, im Fall der Literatur eine »Polyvalenzkonvention« (Schmidt 1980: 100 u.ö.), die Leser:innen dazu anhalte, nicht nach einer einzigen zutreffenden Bedeutung zu suchen, sondern nach vielen möglichen Bedeutungen. Und auch Vera Nünning ist sich sicher, dass in literarischen Texten »Komplexität ebenso erwünscht« sei »wie Mehrdeutigkeit« (Nünning 2015: 52), ja dass sogar »erwartet« werde, »dass literarische Erzählungen mehrdeutig sind und in unterschiedlicher Weise sowie auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden können.« (Ebd.: 47)

Dieses Buch erweitert den besagten Zusammenhang von Literatur und Mehrdeutigkeit in einer ganz spezifischen Hinsicht: Mehrdeutigkeit kann nämlich nicht nur eine *Eigenschaft* von literarischen Texten sein, sondern auch in literarischen Texten zum *Thema* gemacht werden. Literarische Texte können nicht nur mehrdeutig *sein*, sondern auch *von Mehrdeutigkeit und dem Umgang mit ihr handeln*. Texten dieser Art sind die hier versammelten Fallstudien gewidmet. Der vorliegende Band zielt darauf ab, einen exemplarischen Einblick in die literarischen Strategien zu vermitteln, mit denen Mehrdeutigkeit in der deutschsprachigen Literatur von der Romantik bis zur Gegenwart zum Thema gemacht wird. Er ist dabei ausdrücklich als explorativer Band konzipiert: als ein erster Versuch, eine bisher nicht systematisch erforschte Gruppe von Texten mit spezifischer thematischer Ausrichtung zu identifizieren und zu untersuchen, um zumindest potenziell auch literaturhistorische Kontinuitäten und Brüche bezüglich der Thematisierung von Mehrdeutigkeit erkennbar werden zu lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, orientieren sich die Beiträge dieses Bandes an drei systematischen Leitfragen:

1. Inwiefern und auf welche Weise wird in den Texten Mehrdeutigkeit thematisiert?
2. Welche Art von Mehrdeutigkeit wird thematisiert?
3. Welche Funktionen kann man dieser Thematisierung zuschreiben?

Diese Leitfragen werden im Folgenden näher erläutert und die zentralen Begriffe geklärt (Abschnitte 1–3), um anschließend in der Gesamtschau der hier versammelten Fallstudien zu diskutieren, welche allgemeinen, über die Analyse konkreter Einzeltexte hinausgehenden Ergebnisse sich festhalten lassen (Abschnitt 4). Abschließend weisen wir auf weiterführende literaturhistorische Forschungsfragen hin, die sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse des vorliegenden Bandes formulieren lassen (Abschnitt 5).

1. Inwiefern und auf welche Weise wird in den Texten Mehrdeutigkeit thematisiert?

Was heißt es nun, dass Texte Mehrdeutigkeit *zum Thema machen*? Unter dem ›Thema‹ eines literarischen Textes wird typischerweise eine abstrakte semantische Größe verstanden, eine Grund- oder Leitidee, die in Bezug auf den jeweiligen Text eine organisierende und strukturierende Funktion hat. So heißt es etwa im *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*:

Unter Thema versteht man das zentrale Organisationsprinzip, dem sich alle anderen Elemente und Strukturen eines Textes oder Textabschnitts, aber auch einer Textgruppe nachordnen lassen. Bei argumentativ-erörternden Texten ist das Thema (1) ihr Leitgedanke bzw. ihre Leitidee (ihr zentraler ›Gegenstand‹); bei narrativen, dramatischen und lyrischen Texten meint Thema entweder ebenfalls einen Leitgedanken, auf den hin sich ihr Inhalt zusammenfassen läßt, oder (2) eine abstrakte Grundkonstellation, die in Darstellung und Geschehen konkret ausgestaltet wird. Thema ist dabei nicht immer leicht abzugrenzen von bedeutungsverwandten Termini wie Stoff, Motiv und Sujet, die oft mehr oder weniger synonym gebraucht werden. Anders als Stoff bezeichnet Thema nicht das konkrete, an Figurenkonstellationen und Handlungszüge gebundene Material, das in einem Text verarbeitet wird, sondern die darin enthaltene Problemkonstellation [...]. (Schulz 2007: 634)

Diese Auffassung wird in der Forschungsliteratur, bei allen Differenzen im Detail, weitgehend geteilt. Überblicksartikel in Handbüchern zur *Methodengeschichte der Germanistik*, im *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* oder dem *Handbuch Komparatistik* verstehen unter einem Thema ebenfalls »eine Abstraktion, die Grundidee oder auch den Gehalt eines Textes« (Lubkoll 2009: 751; analog Lubkoll 2013: 718–720) oder »eine abstrakte, einem Text unterlegte bzw. ihm zugewiesene Vorstellung, eine ›abstrahierte Grundidee‹, ›Problem- oder Gedankenkonstellation‹« (Dahms 2013: 126). Ein jüngerer Überblicksartikel zur »Thematologie«¹ konstatiert, dass der Begriff ›Thema‹ »nach verbreiteter Les-

1 Die insbesondere im Rahmen der Komparatistik entwickelte und diskutierte Thematologie wird üblicherweise als modernisierte Fortführung der Stoff- und Motivgeschichte verstanden. Zur Geschichte der Thematologie vgl. Ißler/Scherer 2020: 298 sowie Lubkoll 2009.

art einerseits den Gehalt, die Grundidee eines Textes, andererseits abstrakte Vorstellungen, vor allem allgemein-menschliche Erfahrungen wie Liebe und Tod«, bezeichne (Ißler/Scherer 2020: 297). Als »funktionale Basisdefinition« wird dort vorgeschlagen: »Ein Thema ist [...] eine komplexe, aber spezifische rekurrente literarische Einheit, die Produktion und Rezeption von Texten strukturiert, indem sie diese an die kulturelle Tradition anbindet.« (Ebd.: 298)

Obwohl all diese definitorischen Vorschläge eng zusammenzuliegen scheinen, bietet es sich an, sie im Rekurs auf eine von Monroe Beardsley vorgeschlagene hilfreiche Unterscheidung zu differenzieren: die Unterscheidung zwischen dem Thema eines literarischen Textes, »theme«, und dessen Botschaft (oder auch: Lehre, Aussage usw.), die Beardsley als »thesis« bezeichnet:

A theme is something named by an abstract noun or phrase: the futility of war, the mutability of joy; heroism, inhumanity. [...] A theme, then, is something that can be thought about, or dwelt upon, but it is not something that can be called true or false. What I shall mean by [...] »thesis«, however, is precisely something about, or in, the work that can be called true or false [...]. (Beardsley 1981: 403f.)

Während ein Thema für Beardsley also nicht danach beurteilt werden kann, ob es wahr oder falsch ist – in Bezug auf Themen wie »Familie«, »Liebe«, »Angst vor dem Tod« oder auch »Mehrdeutigkeit (von x)« wäre es unsinnig zu fragen, ob diese wahr oder falsch sind –, ist dies für die »thesis« eines Textes durchaus möglich, da diese in Form von Aussagesätzen formuliert werden kann. Einfach gesagt: Ein Thema lässt sich mithilfe von Substantiven bzw. Wortgruppen zum Ausdruck bringen (»Familie« oder »Mehrdeutigkeit von x«), eine Botschaft dagegen mithilfe eines Aussagesatzes (»Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Art.«, oder »Die Mehrdeutigkeit von x ist ein typisches Phänomen der modernen Welt.«). Aussagesätze können prinzipiell in Hinblick auf ihre Wahr- oder Falschheit beurteilt werden, einzelne Substantive oder Wortgruppen nicht. Obwohl Thema (»theme«) und Botschaft (»thesis«) offenkundig eng zusammenhängen – bei der Botschaft eines Textes kann es sich schlicht um eine Aussage über einen Gegenstand, Sachverhalt oder abstrakten Begriff handeln (z.B. Mehrdeutigkeit), der zugleich das Thema eines Textes darstellen kann –, ist es dennoch sinnvoll, beides voneinander zu unterscheiden. Wenn die eingangs zitierten deutschsprachigen »Thema«-Definitionen von einer »abstrakte[n] Grundkonstellation«, einem »zentrale[n] Gegenstand« etc. sprechen, dürfte dies dem entsprechen, was Beardsley unter »theme« versteht, während Ausdrücke wie »Leitgedanke«, »abstrahierte Grundidee« etc. eher unter »thesis« subsumiert werden müssten.

Ob ein Thema (im Sinne von Beardsleys »theme«) nun zum Gegenstand einer konkreten Aussage (im Sinne von »thesis«) wird oder nicht: Den zitierten definitorischen Überlegungen ist die Idee gemeinsam, dass ein Thema – sehr allgemein gesprochen – inhaltlich eine besondere Rolle für den jeweiligen Text spielt, insofern es darin *um* dieses Thema *geht* bzw. der Text *davon handelt*. Die Frage, *welche* Rolle ein Thema für einen Text spielt, wird jedoch unterschiedlich beantwortet. Eine diesbezüglich besonders anspruchsvolle Auffassung vertritt Peter Lamarque: »To speak of what a work is about, thematically, is to speak of a unifying thread that binds together incident and character in an illuminating

way.« (Lamarque 2009: 150) Nach Lamarque ist ein Thema also dadurch charakterisiert, dass es so etwas wie den ›roten Faden‹ des gesamten Textes darstellt, insbesondere weil es den geschilderten Figuren und ihren Handlungen Kohärenz verleiht bzw. diese in erhellender Weise miteinander verknüpft. Eine verwandte, aber weniger voraussetzungsreiche Variante dieser Idee findet sich wiederum bei Beardsley. Wie oben erläutert, lässt sich das Thema eines Textes für Beardsley mithilfe von Substantiven bzw. einer Wortgruppe wie »the futility of war, the mutability of joy; heroism, inhumanity« usw. angeben. Ein Thema bringen solche Abstrakta für Beardsley jedoch nur dann zum Ausdruck, wenn der von ihnen bezeichnete Gegenstand eine besondere Relevanz für den jeweiligen Text aufweist: »We can regard a theme of a literary work as a concept in the mind of the speaker, an abstracted quality or relation that he evidently regards as noteworthy, because in some way he singles it out for attention.« (Beardsley 1981: 404) Damit etwas als Thema eines Textes gelten kann, muss es also durch den Text² als besonders bemerkenswert (»noteworthy«) bzw. als interpretationsrelevant (»single[d] out for attention«) markiert werden.

Der explorativen Anlage des Bandes entsprechend möchten wir aus pragmatischen Gründen³ ein in doppelter Hinsicht weites Begriffsverständnis von ›Thema‹ vertreten: Wir wollen darunter sowohl ›abstrakte Grundkonstellationen‹ und ›zentrale Gegenstände‹ im Sinne von Beardsleys ›theme‹ verstehen als auch konkreter formulierbare ›Leitgedanken‹ oder ›abstrahierte Grundideen‹ im Sinne von Beardsleys ›thesis‹. Und wir wollen auch dann davon sprechen, dass ein Text ein bestimmtes Thema hat (in diesem Band also das Thema ›Mehrdeutigkeit‹ bzw. ›die Mehrdeutigkeit von x‹), wenn die entsprechenden zentralen Gegenstände als beachtenswert und interpretationsrelevant markiert sind, ohne dass ihnen dabei zwingend der Stellenwert eines Kohärenz stiftenden roten Fadens für den gesamten Text, eines »unifying thread« im Sinne Lamarques, zukommen muss. Das ist z.B. auch dann der Fall, wenn Texte dazu einladen, Mehrdeutigkeit zum Gegenstand der Reflexion zu machen, oder wenn Texte Fragen in Bezug auf Mehrdeutigkeit und den Umgang mit ihr aufwerfen.⁴

- 2 Beardsleys intentionalistische Spezifizierung, dass das Thema *vom Autor* (»speaker«) des Textes als besonders beachtenswert herausgestellt werden muss, ist unserer Ansicht nach nicht entscheidend für die Definition des Themabegriffs. Beardsleys Vorschlag ist auch dann sinnvoll, wenn man sich in dieser Hinsicht neutral verhält und die »noteworthiness« eines Aspekts nicht an die Intention des Autors bindet, sondern z.B. an formale oder andere Eigenschaften des jeweiligen Textes.
- 3 Begriffsklärungen sind Mittel zum Zweck, und unsere Verwendungsweise des Begriffs ›Thema‹ dient einem sehr *spezifischen* Zweck, nämlich demjenigen, eine bestimmte Gruppe von Texten identifizierbar zu machen. Wir erheben damit ausdrücklich weder den Anspruch, den *tatsächlichen* Gebrauch des Begriffs in der Literaturwissenschaft exakt abzubilden (zumal dieser vermutlich eher uneinheitlich sein dürfte), noch den normativen Anspruch, ein für alle Mal zu klären und festzulegen, was man unter ›Thema‹ in der Literaturwissenschaft verstehen *sollte*. Analoge Überlegungen gelten im Folgenden auch für die Begriffe ›Mehrdeutigkeit‹ und ›Funktion‹.
- 4 Sämtliche der im Vorangehenden vorgestellten Verwendungsweisen von ›Thema‹ erlauben es, dass Texte mehrere Themen zugleich haben bzw. mehrere Sachverhalte zugleich thematisieren können. Daher geht mit dem thematischen Fokus, den die Beiträge dieses Bandes einnehmen, nicht die Annahme einher, dass Mehrdeutigkeit das *einzigste* Thema der jeweiligen literarischen Texte sein muss. Die hier untersuchten Texte thematisieren nicht *nur* Mehrdeutigkeit, sondern behandeln viele weitere Sachverhalte, Probleme und Fragen.

Die erste Leitfrage fragt jedoch nicht nur danach, inwiefern die hier diskutierten Texte Mehrdeutigkeit thematisieren, sondern auch, *wie* die Texte diese Einladungen zur Reflexion von Mehrdeutigkeit aussprechen bzw. *wodurch* und *inwiefern* ihnen dies gelingt. Die Fallstudien geben darauf exemplarische Antworten. Grundsätzlich ist es dabei naheliegend, dass Texte, die Mehrdeutigkeit thematisieren, dies eben dadurch tun, dass sie selbst in einer signifikanten Weise mehrdeutig *sind*. Diese Verbindung ist allerdings nicht notwendig: Die in diesem Band untersuchten Texte *können* zwar, *müssen* aber nicht selbst mehrdeutig sein. Wie die Fallstudien zeigen, geht dennoch beides häufig Hand in Hand, da das Mehrdeutige in vielen Fällen auch ein Mittel der Thematisierung von Mehrdeutigkeit ist: Texte, die in signifikanter Weise mehrdeutig sind, lenken die interpretative Aufmerksamkeit im Regelfall auch auf ebendiese Mehrdeutigkeit.

Mit der ersten Leitfrage stehen somit gleichzeitig auch die literarischen Mittel bzw. Techniken der Thematisierung von Mehrdeutigkeit zur Debatte. Sehr allgemein kann man zwei Strategien der Thematisierung unterscheiden: Zum einen kann Mehrdeutigkeit explizit thematisiert werden, etwa indem die Erzählinstanz oder die literarischen Figuren ausdrücklich von der Mehrdeutigkeit literarischer Texte oder von verwandten Phänomenen sprechen. So offenbart beispielsweise der bewunderte Autor Hugh Verker aus Henry James' Erzählung *Das Muster im Teppich* (*The Figure in the Carpet*, 1896) dem literaturkritisch versierten autodiegetischen Erzähler, dass seine Texte keineswegs als mehrdeutig und interpretationsoffen konzipiert seien, sondern dass es vielmehr ein ganz spezifisches, in all seinen literarischen Texten verstecktes »Muster im Teppich« gebe und es »Sache der Kritik« sei, »danach zu suchen« (James 1958 [1896]: 331). Der Erzähler ist fortan von dieser Aufgabe vollends in Beschlag genommen, entwickelt verschiedenste Thesen, diskutiert mit Freunden und Bekannten die Problematik von literarischer Mehrdeutigkeit und Eindeutigkeit und scheitert schließlich, weil er das Muster zeitlebens nicht zu finden in der Lage ist.⁵

Zum anderen kann Mehrdeutigkeit auch implizit zum Thema gemacht werden, etwa durch eine entsprechende Gestaltung der *plot*-Struktur, durch unzuverlässiges Erzählen, durch den Einsatz von Multiperspektivität, durch die Art der Informationsvergabe, durch den gezielten Einsatz von »Leerstellen«, durch die Verwendung semantischer und syntaktischer Ambiguität usw.⁶

5 James' Erzählung ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass literarische Texte Mehrdeutigkeit zum Thema machen können, ohne selbst in einer signifikanten Weise mehrdeutig zu sein.

6 Der Zusammenhang zwischen Textmerkmalen wie den genannten und der Identifikation eines Themas wäre einer genaueren Untersuchung wert. Zumindest scheint es keineswegs so zu sein, dass sich ein Thema aus Texteigenschaften wie den genannten einfach *ergibt* oder *ableiten* lässt. Beispielsweise kann die *plot*-Struktur eines Textes ein bestimmtes Thema zwar nahelegen – wenn in einem Text immer wieder Menschen stolpern, könnte dies nahelegen, dass der Text das Stolpern thematisiert. Die interpretatorische Annahme eines bestimmten Themas kann jedoch ihrerseits beeinflussen, wie man Elemente des *plots*, sozusagen *im Lichte* dieses Themas, auffasst (vgl. Köppe/Kindt 2022: 75). Beispielsweise kann die Hypothese, dass ein Text das Stolpern thematisiert, ihrerseits Einfluss darauf haben, wie man konkrete diegetische Sachverhalte versteht: Die Beschreibung eines gescheiterten sozialen Aufstiegsversuchs kann dann – im Lichte der thematischen Hypothese – eben auch als konkrete Umsetzung des Themas »Stolpern« verstanden werden.

2. Welche Art von Mehrdeutigkeit wird thematisiert?

In Bezug auf die zweite Leitfrage ist es vor allem wichtig zu erläutern, was unter ›Mehrdeutigkeit‹ zu verstehen ist und inwiefern sich von verschiedenen *Arten von Mehrdeutigkeit* sprechen lässt. In der literaturwissenschaftlichen Forschung werden nicht nur unterschiedliche Ausdrücke zur Bezeichnung von Mehrdeutigkeit verwendet, sondern es verbergen sich hinter den Ausdrücken auch jeweils unterschiedliche Konzepte von Mehrdeutigkeit und verwandten Phänomenen. Die folgende kurze Darstellung einiger der wichtigsten Positionen und Kriterien im Zusammenhang mit der theoretischen Auseinandersetzung mit Mehrdeutigkeit soll im vorliegenden Zusammenhang keiner terminologischen Einschränkung dienen – diesem Band liegt, wie auch oben schon erläutert, eine relativ offene Auffassung von Mehrdeutigkeit zugrunde. Die unterschiedlichen Positionen in der theoretischen Debatte sind aber geeignet, den weiten und heterogenen Phänomenbereich zu differenzieren und zu systematisieren.

Im Sinne einer Minimaldefinition könnte man sagen, dass die Mehrdeutigkeit von literarischen Texten oder Teilen von Texten darin besteht, dass sie sich auf unterschiedliche Weisen deuten bzw. interpretieren lassen. Dieser Minimaldefinition liegt die Unterscheidung zwischen Textdeskription und Interpretation bzw. Deutung zugrunde: Man kann literarische Texte *beschreiben*, indem man leicht überprüfbare Aussagen über eindeutig feststellbare Aspekte von Form oder Inhalt tätigt. Deskriptionen können unterschiedliche Facetten eines Textes in den Fokus rücken und sich dementsprechend unterscheiden. Dies ist nicht als Fall von Mehrdeutigkeit zu verstehen, da es sich eben nicht um Deutung, sondern um Deskription handelt. Man kann literarische Texte aber nicht nur beschreiben, sondern auch *deuten*. Dies tut man, wenn man einem Text nicht-explicite Bedeutungsfacetten zuschreibt, denen oft komplexe Inferenzen und verschiedenartige Prämissen zugrunde liegen – insbesondere auch über textexterne Sachverhalte. ›Mehrdeutigkeit‹ bezeichnet also die Eigenschaft eines Textes bzw. eines Teiles eines Textes, mehr als nur eine solche Deutung zuzulassen.

Bei einer über die Minimaldefinition hinausgehenden Analyse des Mehrdeutigkeitsbegriffes zeigt sich Klärungsbedarf zunächst in Bezug auf die Tatsache, dass in der Debatte unterschiedliche Ausdrücke verwendet werden, deren Verhältnis zueinander nicht unmittelbar offenliegt. Dies lässt sich schon an den einleitend erwähnten Behauptungen zu Mehrdeutigkeit als typische Eigenschaft literarischer Texte erläutern: Während Schmidt von einer literaturspezifischen »Polyvalenzkonvention« spricht, geht Nünning von einer leserseitigen Erwartung von »Mehrdeutigkeit« aus. Ist mit diesen Aussagen dasselbe gemeint? Ist ›Polyvalenz‹ ein Synonym für ›Mehrdeutigkeit‹? Und wie verhält es sich mit weiteren Begriffen, die in diesem Zusammenhang ebenfalls immer wieder auftauchen: ›Vieldeutigkeit‹, ›Doppeldeutigkeit‹, ›Ambiguität‹, ›Ambivalenz‹, ›Offenheit‹ und ›Unbestimmtheit‹? Wie sich im Folgenden zeigen wird, legen einige der in der theoretischen Debatte in Bezug auf diese Begrifflichkeiten vorgenommenen Abgrenzungsversuche den Finger auf interessante Unterscheidungen, die in Bezug auf Mehrdeutigkeit getroffen und zur genaueren Bestimmung des Begriffes genutzt werden können.

Zunächst lässt sich fragen, ob Mehrdeutigkeit als *notwendige* Eigenschaft aller literarischen Texte verstanden wird (hier ließe sich auch von einer systematischen Mehrdeutigkeit von Literatur sprechen) oder ob es sich lediglich um eine *mögliche* Eigenschaft ei-

niger literarischer Texte handelt. Das erste, weitere Verständnis von Mehrdeutigkeit erfordert eine überzeugende Argumentation zur Stützung dieser universellen These. Jannidis (2003) diskutiert und kritisiert unterschiedliche solcher Argumentationsversuche, insbesondere solche, die die systematische Mehrdeutigkeit aller sprachlichen Kommunikation (S. Fish), unseren Umgang mit Literatur (S.J. Schmidt) oder besondere Eigenschaften literarischer Texte (P. Ricœur) für die systematische Mehrdeutigkeit von Literatur verantwortlich machen. Das zweite, engere Verständnis von Mehrdeutigkeit, dem zufolge nur einige literarische Texte mehrdeutig sind, erfordert dagegen die Angabe konkreter Merkmale, die einen literarischen Text zu einem mehrdeutigen machen und damit von anderen Texten abgrenzen. Einige wichtige dieser Kriterien werden unten vorgestellt.

In engem Zusammenhang mit der Bestimmung von Mehrdeutigkeit als notwendiger oder möglicher Eigenschaft literarischer Texte steht die Frage, ob literarische Mehrdeutigkeit sich durch eine *unendliche* oder eine *endliche* Zahl an Bedeutungen auszeichnet. So geht die These von der systematischen Mehrdeutigkeit literarischer Texte typischerweise (aber nicht notwendigerweise) mit der Annahme einer unendlichen Bedeutungsvielfalt einher.⁷ Diese Annahme scheint jedoch nur dann plausibel, wenn ein weiter Mehrdeutigkeitsbegriff vertreten wird, insbesondere wenn keine weiteren Einschränkungen hinsichtlich des betroffenen Werkaspekts und der Relation zwischen den Deutungen vorgenommen werden. Bei Annahme einer endlichen Anzahl an Deutungen besteht eine Variante darin, in Fällen von Mehrdeutigkeit von der Existenz zweier (konkurrierender) Deutungen auszugehen.

Für die genannten Unterscheidungen lassen sich in der theoretischen Auseinandersetzung mit Mehrdeutigkeit zudem begriffliche Abgrenzungsversuche feststellen. So sieht beispielsweise Jannidis den Begriff der Vieldeutigkeit für die unendliche Bedeutungsvielfalt vor – in Abgrenzung von Mehrdeutigkeit/Ambiguität/Polyvalenz, die für eine endliche Anzahl an Deutungen stehen sollen (vgl. Jannidis 2003: 308). Die Ausdrücke ›Ambivalenz‹ und ›Doppeldeutigkeit‹ lassen sich dagegen so verstehen, dass sie auf die Existenz *zweier* Deutungsvarianten verweisen.

Eine weitere sehr grundlegende Differenz im Zusammenhang mit dem Mehrdeutigkeitsbegriff besteht in Bezug auf die Frage, ob für die Mehrdeutigkeit eines Textes die empirische Tatsache als hinreichend erachtet wird, dass unterschiedliche Deutungen dieses Textes *vorliegen* bzw. vorliegen könnten, oder ob von Mehrdeutigkeit nur dann die Rede sein sollte, wenn ein Text unterschiedliche Deutungen *legitimiert*. Die erste Variante, die einen weiten und potenziell wenig fruchtbaren Mehrdeutigkeitsbegriff konstituiert (schließlich scheint es lediglich eine Frage der Zeit zu sein, bis für einen literarischen Text unterschiedliche Deutungen vorliegen), könnte geschärft werden durch die Angabe von konkreten Aspekten des literarischen Textes, für die unterschiedliche Deutungen vorliegen müssen, oder durch die Spezifikation der Relation zwischen den vorliegenden Deutungen. Die zweite, engere Variante scheint tendenziell ein tragfähigeres Konzept für die Untersuchung literarischer Texte (in Abgrenzung zur Untersuchung der

7 Diese These wird beispielsweise von Umberto Eco vertreten, der nicht nur für Literatur, sondern für jedes Kunstwerk eine »unendliche Zahl von möglichen ›Lesarten‹« annimmt (Eco 1973: 60).

literaturwissenschaftlichen *Interpretationspraxis*) zu sein. Derartige Bestimmungsversuche des Mehrdeutigkeitskonzepts müssen aber eine Antwort auf die komplexe Frage finden, unter welchen Bedingungen mehrere Deutungen eines Textes als legitim zu bewerten sind.

Ein ähnliches Problem stellt sich im Zusammenhang mit der Frage, ob Mehrdeutigkeit bereits dann gegeben ist, wenn ein literarischer Text sich unterschiedlich deuten lässt, die Deutungen dabei aber *unterschiedlich plausibel* sind, oder ob Mehrdeutigkeit voraussetzt, dass die möglichen Deutungen eines Textes *gleich plausibel* sind. Wieder handelt es sich bei der ersten Variante um einen weiteren Mehrdeutigkeitsbegriff, bei der zweiten um einen engeren. Letztere Alternative müsste sich mit Blick auf eine eindeutige Definition nicht nur mit den Kriterien für die Legitimität und Plausibilität von Deutungen auseinandersetzen, sondern auch mit Möglichkeiten zur Bestimmung des Plausibilitätsgrades. Jannidis schlägt vor, in diesem Zusammenhang den von Sperber und Wilson geprägten Begriff der *manifestness* für die Analyse literarischer Mehrdeutigkeit fruchtbar zu machen: Unterschiedliche Bedeutungsfacetten können demnach verschieden stark in einem literarischen Text verankert sein. Durch den Einbezug einer so verstandenen Graduierbarkeit könnten das theoretische Konzept und die praktische Analyse von Mehrdeutigkeit an Aussagekraft gewinnen (vgl. ebd.: 324–327).

Begriffliche Bestimmungen von Mehrdeutigkeit lassen sich weiter danach unterscheiden, ob die verschiedenen Deutungen *miteinander kompatibel* sein können oder *inkompatibel* sein müssen. Während die meisten Ansätze den ersten, weiteren Begriff zu vertreten scheinen, schlägt Rimmon-Kenan den engeren Begriff vor, indem sie Mehrdeutigkeit (bzw. *ambiguity*) als »exclusive disjuncts« (Rimmon-Kenan 1982: 21, Herv. d. Verf.) von Auslegungen definiert. Wie plausibel die These der Kompatibilität bzw. Inkompatibilität jeweils erscheint, hängt jedoch auch damit zusammen, auf welche Aspekte des literarischen Werks der Mehrdeutigkeitsbegriff ggf. beschränkt wird bzw. welche Aspekte des Werks von der Mehrdeutigkeit betroffen sind.⁸

Zentral für eine Bestimmung des literarischen Mehrdeutigkeitsbegriffes, in noch stärkerem Maße aber für die Identifikation der Art der vorliegenden Mehrdeutigkeit, ist deshalb eine genauere Bestimmung sowohl des Gegenstands, dem Mehrdeutigkeit zukommt, als auch der spezifischen inhaltlichen Ausrichtung der Deutungen. Dies erschließt sich, wenn man »mehrdeutig sein« als zweistelliges Prädikat rekonstruiert: X ist mehrdeutig in Bezug auf Y. Bezüglich des Gegenstands, dem Mehrdeutigkeit zukommt, basierten die bisherigen Ausführungen auf der Annahme, dass es sich um literarische Texte handelt. Zum einen lässt sich dies nun noch genauer fassen, indem wir fragen, welchem *spezifischen* Gegenstand (d.h. welchem Teil des Textes) Mehrdeutigkeit zukommt – z.B. dem Text als Ganzem, einzelnen Passagen, Sätzen oder Wörtern, möglicherweise auch einzelnen inhaltlichen Elementen wie beispielsweise literarischen Figuren. Zum anderen können wir die Menge der möglichen Gegenstände, denen Mehrdeutigkeit zukommt, aber auch weiter fassen: Während sich alle bisher vorgestellten Kriterien zur Bestimmung bzw. Differenzierung von Mehrdeutigkeit direkt auf literarische Mehrdeutigkeit beziehen (also auf Arten, wie literarische Texte mehrdeutig sein können), ist hier noch einmal zu betonen, dass es in diesem Band nicht zuvorderst

8 Zur Debatte über die (In)Kompatibilität mehrerer Deutungen vgl. exemplarisch Krausz (Hg.) 2002.

um Texte geht, die selbst mehrdeutig sind, sondern um Texte, die Mehrdeutigkeit zum Thema haben. Die thematisierte Mehrdeutigkeit ist dabei nicht notwendigerweise eine *literarische* – das heißt, dass literarische Texte auch *nicht-literarische* Formen von Mehrdeutigkeit thematisieren können. Aus diesem Grund haben wir im Kontext der Erläuterungen zu Leitfrage 1 an entsprechenden Stellen auch bewusst von der »Mehrdeutigkeit von x« gesprochen. Auch andere Gegenstände als (literarische) Texte können Mehrdeutigkeit aufweisen – dies ist dann der Fall, wenn die deskriptiv feststellbaren Eigenschaften dieser Gegenstände unterschiedliche Deutungen (hier u.a. zu verstehen im Sinne von kausalen Erklärungen oder erschlossenen Konsequenzen) zulassen. So diskutieren Bauer et al. beispielsweise auch die Mehrdeutigkeit naturwissenschaftlicher Tatsachen (vgl. Bauer et al. 2010: 12–15).

Neben einer Differenzierung von Mehrdeutigkeit anhand des Gegenstands, dem sie zukommt, kann Mehrdeutigkeit auch anderweitig differenziert werden. So lässt sich fragen, in Bezug auf was, in welcher Hinsicht bzw. unter welchem Aspekt ein Gegenstand, z.B. ein literarischer Text, mehrdeutig ist. Typische Möglichkeiten wären hier beispielsweise die fiktive Welt (etwa durch verschiedene Optionen, die Inhalte bzw. erzählten Geschehnisse zu rekonstruieren), die generalisierende Aussage/Botschaft des Textes (Beardsleys *thesis*) oder die (ästhetischen oder moralischen) Wertungen, die der Text (bzw. die Erzählinstanz oder eine fiktive Figur) vornimmt. Diese Differenzierung hat Implikationen für einige der bereits diskutierten Unterscheidungskriterien: So sind Deutungen, die auf die generalisierende Aussage des Textes zielen, in der Regel miteinander kompatibel – zumindest sofern sie nicht mit dem Anspruch auftreten, die eine bzw. die zentrale Botschaft zu identifizieren. Bezieht sich die Mehrdeutigkeit dagegen auf die Rekonstruktion der fiktiven Ereignisse, so sind unterschiedliche Deutungen in der Regel inkompatibel – sofern die Möglichkeit inkonsistenter fiktiver Welten ausgeschlossen wird.⁹

Eine letzte Unterscheidung – nun noch einmal insbesondere in Bezug auf literarische Mehrdeutigkeit – betrifft die Frage, *wodurch* die Mehrdeutigkeit zustande kommt. In dieser Hinsicht sind insbesondere zwei Optionen wichtig: Bei der ersten Variante bildet *Unbestimmtheit* die Grundlage von Mehrdeutigkeit – also die Tatsache, dass Texte in Bezug auf viele Fragen keine explizite Auskunft geben (vgl. hierzu auch Jannidis' Vorschläge zur begrifflichen Abgrenzung von Mehr-/Vieldeutigkeit etc. und Unbestimmtheit). Bei der zweiten Variante kommt die Mehrdeutigkeit dagegen dadurch zustande, dass im Text mehr oder weniger *explizit unterschiedliche Deutungsoptionen* angeboten werden. Dieses Phänomen kann insbesondere im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der fiktiven Welt auftreten, aber auch in Bezug auf viele andere Aspekte des interpretierten Textes (Genrezuordnung, symbolische Bedeutungen etc.).¹⁰

9 Weitere – stärker inhaltlich orientierte – Relationen zwischen Deutungen bilden die Grundlage einiger der von W. Empson vorgeschlagenen »Seven Types of Ambiguity« (vgl. Empson 1973 [1930]).

10 Für Mehrdeutigkeit auf der Satzebene bzw. linguistische Mehrdeutigkeit nennt Bode eine Vielzahl möglicher Quellen, darunter die Polysemie eines Lexems, eines Syntagmas oder eines Satzes sowie Homonymie (vgl. Bode 2007: 67). Über die genannten Grundlagen hinaus nennt Empson im Rahmen seiner Typologie weitere (genealogische) Ursachen von Mehrdeutigkeit (vgl. Empson 1973 [1930]).

3. Welche Funktionen kann man dieser Thematisierung zuschreiben?

Zuletzt ist für den vorliegenden Band auch von Interesse, *warum* literarische Texte Mehrdeutigkeit thematisieren. Eben darauf zielt die dritte Leitfrage, die sich paraphrasieren lässt als Frage danach, *welche Rolle* die Thematisierung von Mehrdeutigkeit für das Verständnis bzw. die Interpretation des jeweiligen Textes spielt. Die Antworten darauf sind vielfältig und hängen von der konkreten Beschaffenheit des untersuchten Textes ab. Typische Funktionen sind beispielsweise, dass ein Text durch die Thematisierung von Mehrdeutigkeit eine symptomatische Interpretation erlaubt (die Thematisierung von Mehrdeutigkeit wäre in so einem Fall also Ausdruck außerliterarischer Sachverhalte, z.B. bestimmter gesellschaftlicher Diskurse) oder dass dadurch bestimmte Rezipient:innenreaktionen hervorgerufen werden sollen (z.B. Desorientierung oder Irritation, aber auch eine Reflexion über das Phänomen ›Mehrdeutigkeit‹ selbst). Möglich ist darüber hinaus auch, dass diese Thematisierung eine Rolle in Bezug auf andere Textelemente spielt, mit ihnen thematisch verknüpft ist, Teil einer Erklärung für das Vorliegen dieser Textelemente ist etc.¹¹ Ebenso kann die Thematisierung von Mehrdeutigkeit dazu dienen, eine Aussage oder Botschaft eines Textes – eine ›thesis‹ im Sinne Beardsleys – zu artikulieren. Auch den Begriff der ›Funktion‹ möchten wir also nicht zu eng zu fassen, sondern offen für eine Vielzahl von Zwecken sein, die mit der Thematisierung von Mehrdeutigkeit verbunden sein können.¹²

4. Systematisierende Beobachtungen zu den Beiträgen des Bandes

Auf die so verstandenen Leitfragen geben alle hier versammelten Fallstudien Antworten, die wir nun in einer systematisierenden Gesamtschau auswerten möchten. Dabei zielen wir nicht auf eine inhaltliche Zusammenfassung jedes einzelnen Beitrags, sondern auf die Identifizierung allgemeiner Tendenzen und Auffälligkeiten.

In Bezug auf Leitfrage 1 (Inwiefern und auf welche Weise wird in den Texten Mehrdeutigkeit thematisiert?) identifizieren die Fallstudien im Wesentlichen drei literarische Strategien: Mehrdeutigkeit wird implizit und/oder explizit thematisiert (1) durch eine spezifische inhaltliche Ausgestaltung des *plots*, (2) durch die Verwendung bestimmter

11 Vgl. Fricke 2007: 643: »Ein Text bzw. ein Textelement erfüllt eine bestimmte Funktion [...], wenn es die in empirischer Verallgemeinerung nachweisbare Disposition [...] besitzt, angebbare Textrelationen herzustellen und angebbare Leserwirkungen hervorzurufen«.

12 Vgl. auch Robert Steckers Definition, die den Begriff der Funktion über die Fähigkeit von Artefakten erläutert, bestimmte Zwecke zu erreichen: »[A]n artifact has a function F if, relative to a context, it has the present ability or capacity to fulfill a purpose, with which it is made or used, of F-ing or fulfills such a purpose.« (Stecker 1997: 31) Stecker ergänzt jedoch, dass es noch andere Arten von Funktionen geben kann und dass Artefakte auch akzidentielle Funktionen haben können, die zudem von den Schöpfer:innen der Artefakte (im Falle literarischer Texte also von Autor:innen) nicht intendiert sein müssen. Den zuletzt genannten Umstand betont auch Beardsley: »Function is not necessarily connected with intention: it is the capacity of the objects to serve in a certain (desirable) way, whether or not they were created for that purpose.« (Beardsley 1981: 525)

sprachlicher Mittel und (3) durch den Rekurs auf verschiedene Formen von Multiperspektivität.

Der erste Punkt liegt auf der Hand: Mehrdeutigkeit kann dadurch thematisiert werden, dass ein literarischer Text ausdrücklich von Mehrdeutigkeit handelt bzw. diese zum Gegenstand hat. Dies ist bei mehreren der hier untersuchten Texte der Fall: Sie handeln zum Beispiel von der Ergebnisoffenheit und Mehrdeutigkeit wissenschaftlicher Forschungsprozesse (Spörl), von den Tücken der juristischen Auslegungspraxis (Lenz/Meibauer), von der unterschiedlichen, weil kontextrelativen Deutung historischer Ereignisse (Kröncke) oder von der oft nicht eindeutig beantwortbaren Frage, was Realität und was Illusion ist (Scheurer).

Mehrdeutigkeit wird jedoch nicht nur thematisiert durch das, was dargestellt wird, sondern auch durch eine bestimmte *Art und Weise der Darstellung*, die sich zum einen durch spezifische sprachliche Mittel näher charakterisieren lässt. In den untersuchten Texten finden sich etwa explizite Gegenüberstellungen von wörtlichen und übertragenen Bedeutungen bestimmter Ausdrücke sowie eine explizite Diskussion von Bedeutungswandel und sprachlichen Bedeutungen in unterschiedlichen Sprachen (Konrad), auffällige rhetorisch-formale Verfahren wie Parallelismen und Wiederholungen, die das Zutreffen gegensätzlicher Attribute auf einen Gegenstand hervorheben (Hees-Pelikan, Graur) oder die Verwendung eines typischerweise mit Mehrdeutigkeit assoziierten rhetorischen Vokabulars (Jacke). Außerdem spielen die literarischen Texte mit *false friends* (d.h. mit Ausdrücken, die in unterschiedlichen Sprachen existieren, aber jeweils unterschiedliche Bedeutungen haben) und sich überlagernden Sprach- und Intertextualitätsschichten (Jäger), setzen semantische »Kippfiguren« ein (z. B. in Form einer Überführung von »entweder... oder« - in »sowohl... also auch« -Konstellationen, Nickel-Bacon/Ronge) und verwenden verschiedenartige Formen von sprachlicher Un- oder Unterbestimmtheit (Hees-Pelikan, Wetenkamp, Graur, Aumüller, Nickel-Bacon/Ronge, Spörl, von Staden).

Besonders auffällig mit Blick auf die Frage, wie Mehrdeutigkeit auf der Ebene der Darstellung thematisiert wird, ist zum anderen der Einsatz unterschiedlicher Formen von *Multiperspektivität*. Multiperspektivität – worunter sich in einem weiteren Sinne auch die Aufteilung unterschiedlicher Wahrnehmungen oder Wertungen auf verschiedene Figuren bzw. (Erzähl-)Instanzen fassen lässt – kann beispielsweise durch das Auftreten mehrerer Erzählinstanzen (Jacke, Wetenkamp, Grüne) mit oft abweichenden Versionen dessen, was in der fiktiven Welt der Fall ist, durch verschiedene Deutungen, Erklärungen oder Bewertungen von Gesten, Aussagen, Ereignissen, Handlungen oder Figuren (Kröncke, Köppe, Konrad), durch wechselnde oder unklare Fokalisierung (Grüne, Lenz/Meibauer, Aumüller) oder anderweitige (beispielsweise dialogische) Darstellung unterschiedlicher und zum Teil gegensätzlicher Figurenperspektiven (Jacke, Dittmann, Scheurer, Graur, Aumüller, Köppe, Nickel-Bacon/Ronge, Spörl) ins Werk gesetzt werden. In einem weiten Sinn kann auch die Evokation unterschiedlicher extrafikционаler Adressat:innenperspektiven (Köppe) unter den Begriff der Multiperspektivität fallen: Bestimmte innerfiktionale Äußerungen fiktiver Figuren werden z. B. als mehrdeutig in dem Sinne inszeniert, dass sie von erwachsenen Interpret:innen als Bloßstellung, von kindlichen Interpret:innen hingegen als Höflichkeitsgeste zu deuten sind. Teilweise finden sich auch innerhalb des Überzeugungssystems einer einzelnen

Erzählinstanz oder Figur mehrere divergente Perspektiven in Form widersprüchlicher oder wechselnder Meinungen (von Staden).

In Bezug auf Leitfrage 2 (Welche Art von Mehrdeutigkeit wird thematisiert?) lässt sich zunächst zwischen *literaturbezogener* Mehrdeutigkeit und der Mehrdeutigkeit von *außerliterarischen* Gegenständen und Sachverhalten unterscheiden. Literaturbezogen werden insbesondere drei Arten von Mehrdeutigkeit wiederholt zum Thema gemacht: erstens Mehrdeutigkeit hinsichtlich dessen, *was in der fiktiven Welt tatsächlich der Fall ist* (Jacke, Dittmann, Aumüller, Spörl), zweitens Mehrdeutigkeit in Bezug auf die *Gründe* (beispielsweise *Handlungsmotive*) oder *Erklärungen* dessen, *was in der fiktiven Welt der Fall ist* (Hees-Pelikan, Graur), und drittens Mehrdeutigkeit in Hinblick auf die (z.B. moralische) *Evaluation* dessen, *was in der fiktiven Welt der Fall ist* (Wetenkamp, Köppe).

Darüber hinaus thematisieren einzelne Texte selbstreflexiv die Mehrdeutigkeit ihrer eigenen Genrezugehörigkeit (Hees-Pelikan, Nickel-Bacon/Ronge) oder die Mehrdeutigkeit des Verhältnisses von Realität und Fiktion im autofiktionalen Erzählen (von Staden). Außerliterarische Gegenstände und Sachverhalte betreffend ist es insbesondere die Mehrdeutigkeit auch der *nicht-fiktiven* Realität und Lebenswelt, die in den untersuchten Texten berührt wird (Hees-Pelikan, Wetenkamp, Grüne, Scheurer, Kröncke, Graur, Jäger, Spörl, von Staden, Schlicht). Dies geschieht, aus epistemologischer Perspektive betrachtet, mitunter mit einer skeptischen Ausrichtung, die die eindeutige Erkenn- und Erfahrbarkeit nicht nur der fiktiven, sondern auch der realen Welt in Frage stellt (Wetenkamp, Scheurer). Doch werden auch sehr spezifische, auf konkrete Gegenstandsbereiche fokussierte Formen von Mehrdeutigkeit thematisiert wie beispielsweise die Mehrdeutigkeit sozialer und kultureller Räume sowie von Geschlechtsidentitäten (Dittmann, Schlicht), die Mehrdeutigkeit von Kunstwerken (Grüne) oder von sprachlichen Ausdrücken (Jacke, Jäger, Konrad). In diesen Zusammenhang gehören auch die oben bereits in Bezug auf Leitfrage 1 erwähnten Mehrdeutigkeiten im Rahmen wissenschaftlicher Forschungsprozesse (Spörl), der juristischen Auslegungspraxis (Lenz/Meibauer) oder die Mehrdeutigkeit von Geschichte (Kröncke).

Leitfrage 3 (Welche Funktionen kann man dieser Thematisierung zuschreiben?) knüpft unmittelbar an die vorangegangenen Leitfragen an – und ist vom literaturwissenschaftlichen Standpunkt aus womöglich die interessanteste: *Warum* thematisieren Texte die im Sinne von Leitfrage 2 spezifizierten Formen von Mehrdeutigkeit auf die im Sinne von Leitfrage 1 spezifizierten Weisen? Was ist die *Funktion* dieser Thematisierung von Mehrdeutigkeit? Die Fallstudien formulieren darauf im Wesentlichen sechs Antworten: Mehrdeutigkeit wird erstens zum Zweck einer *poetologischen Selbstreflexion* thematisiert (Jacke, Hees-Pelikan, Dittmann, Wetenkamp, Grüne): Mehrdeutigkeit gilt hier als wesentliche Eigenschaft, Funktion und ggf. auch als besondere Leistung von Literatur.

Damit eng zusammenhängend sind zwei weitere Funktionen der Mehrdeutigkeitsthematisierung: die *Problemmatisierung hermeneutischer Prozesse* und die *Erfüllung bestimmter ästhetischer Ansprüche*. Diese beiden Funktionen hängen insofern mit der poetologischen Selbstreflexion zusammen, als diese erweisen mag, dass Literatur in welchem Sinn auch immer einer (vereindeutigenden) Auslegung gegenüber widerständig ist oder sein sollte (Dittmann, Graur, von Staden) oder dass es zum ästhetischen Wert von Literatur bei-

trägt, wenn sie auf Techniken der Veruneindeutigung, Verrätselung, Unzuverlässigkeit etc. zurückgreift (Grüne, Graur, Aumüller, Nickel-Bacon/Ronge).

Eine vierte Funktion der Thematisierung von Mehrdeutigkeit ist – zumindest in Bezug auf die hier versammelten Studien – vor allem im 20. Jahrhundert zunehmend zu beobachten: Wie die Beiträge von Hees-Pelikan, Graur, Jäger, Spörl und von Staden zeigen, thematisieren literarische Texte Mehrdeutigkeit unter anderem, um die *Problematik der Welterschließung auch in der realen Welt* zur Sprache zu bringen. Diese Problematik wird dabei unterschiedlich gefasst: Während die von Spörl analysierten Wissenschaftsromane Mehrdeutigkeit lediglich thematisieren, um ein realistisches Bild von der Offenheit wissenschaftlicher Forschungsprozesse zu zeichnen, wird die Problematik der Erschließung einer uneindeutigen fiktiven Welt in anderen Fällen ausgeweitet in Richtung eines generellen erkenntnistheoretischen Skeptizismus, der analoge Probleme bei der Erschließung einer uneindeutigen realen Welt nahelegt (Wetenkamp, Scheurer, Graur).

Fünftens fordern die analysierten literarischen Texte zu *lebensweltlichen Reflexionen im weiten Sinn* auf (Dittmann, Wetenkamp, Kröncke, Lenz/Meibauer, Aumüller, Köppe, Jäger, Schlicht). Die literarischen Texte problematisieren nicht nur erkenntnistheoretische Fragen im engeren Sinn, sondern haben z. B. appellative Funktionen in moralischer Hinsicht (Dittmann, Aumüller, Köppe) und plädieren etwa konkret für Ambiguitätstoleranz in einer sich immer weiter diversifizierenden Lebenswelt (Graur, Jäger) oder bieten Orientierung in einer als mehrdeutig erfahrenen Realität (Hees-Pelikan).

Eine sechste, mit dem vorangehenden Punkt eng verwandte Funktion liegt schließlich in der *Rezeptionssteuerung*. Mehrere der analysierten Texte thematisieren Mehrdeutigkeit, um damit beispielsweise eingeschliffene Wahrnehmungs- und Verstehensmuster zu »entautomatisieren« (Nickel-Bacon/Ronge), um die Aufmerksamkeit von Leser:innen auf bestimmte Sachverhalte wie etwa die Art und Weise des Erzählens zu lenken (Wetenkamp), um Leser:innen vor der Einnahme bestimmter unkritischer Haltungen und vorschneller Perspektivübernahme zu warnen (Graur), um sie zur aktiven Beurteilung und Reflexion anzuhalten (von Staden) oder auch um Komik zu erzeugen (Köppe).

Bei den genannten Antworten auf Leitfrage 3 handelt es sich um diejenigen Funktionen, die sich in der Gesamtschau als besonders auffällig erwiesen und in den analysierten Texten immer wieder auftraten. Darüber hinaus arbeiten die Beiträge des Bandes jedoch viele weitere spezifische Funktionen heraus.

5. Thematisierte Mehrdeutigkeit in literaturhistorischer Perspektive: Weiterführende Forschungsfragen

Abschließend seien noch zwei Bemerkungen zur literaturhistorischen Ausrichtung und Signifikanz des Bandes ergänzt. Erstens setzt dieser mit Studien zu Texten der Romantik ein, und dies obwohl bei der Konzeption des Bandes ursprünglich keine literaturhistorischen Einschränkungen vorgenommen wurden: Der Aufruf zur Beteiligung am Sammelband war offen für Beiträge zu deutschsprachigen literarischen Texten aller Gat-

tungen und sämtlicher Epochen.¹³ Die Resonanz auf den *Call for Papers* war zwar groß, es war jedoch auffällig, dass kaum Beitragsvorschläge zu Texten vor 1800, aber gehäuft Analysen zu Texten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und insbesondere der Gegenwartsliteratur eingereicht wurden. Auch wenn sich daraus allein keine literaturhistorischen Schlüsse ziehen lassen, dürfte dies kein bloßer Zufall sein. Die Vermutung liegt nahe, dass Mehrdeutigkeit um 1800, d.h. mit dem Aufkommen der (Früh)Romantik und in Abgrenzung vom »Klarheitsprinzip der Klassik« (Meier 2008: 40), nicht nur verstärkt reflektiert, sondern auch zu einem *thematischen* Gegenstand der Literatur wird.

Ähnliches gilt für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch dort findet sich ein literaturhistorischer Einschnitt, der für die literarische Thematisierung von Mehrdeutigkeit relevant sein dürfte. Der Übergang von der Moderne zur Postmoderne geht – ähnlich wie in der Romantik – mit einer zunehmenden Selbstreflexivität von Kunst im Allgemeinen und Literatur im Speziellen einher. Literatur geht es nicht mehr nur um die Mehrdeutigkeit *der Welt*, sondern ebenso um die Mehrdeutigkeit *von Kunst und Literatur selbst*, was sich, wie die entsprechenden Beiträge zeigen, auch in spezifischen Formen der Mehrdeutigkeitsthematisierung niederschlägt. Begleitet wird dieser historische Wandel von fundamentalen sprachskeptischen Positionen, die die Möglichkeit eindeutiger Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke ganz generell bezweifeln. Literatur wird im Zuge dessen typischerweise begriffen als bedeutungsoffenes und potenziell mehrdeutiges Medium. Auch hierauf wird von mehreren Fallstudien explizit hingewiesen.

Zweitens wäre es offenkundig verfehlt, aus den hier versammelten Einzelstudien allgemeine Entwicklungslinien oder andere literaturhistorische Generalisierungen ableiten zu wollen, auch wenn es sich bei vielen (gleichwohl nicht allen) der hier behandelten Texte tatsächlich um kanonische und rezeptionsgeschichtlich wirkmächtige Texte handelt. Dafür bedürfte es schon in quantitativer Hinsicht einer wesentlich breiteren Datenbasis. Ausgehend von den Ergebnissen des vorliegenden Bandes lässt sich jedoch sehr wohl eine Reihe von Fragen formulieren, denen man weiter nachgehen sollte und die die Erschließung der Thematisierung von Mehrdeutigkeit auch und gerade *in literaturhistorischer Perspektive* vertiefen können. Daher möchten wir auf der Grundlage der oben skizzierten Systematisierung abschließend einige literaturhistorische Forschungsfragen formulieren, die der vorliegende Band und die darin versammelten Studien in der Gesamtschau nahelegen, ohne dass sie darauf bereits eine abschließende Antwort geben würden:

1. Hat die Thematisierung von Mehrdeutigkeit tatsächlich *literaturhistorische Konjunkturen* (wie etwa die Literatur der Romantik oder die Literatur der Postmoderne)?

13 Einige Aufsätze des Bandes gehen auf ein Doppelpanel beim 27. Deutschen Germanistentag 2022 zurück, der sich dem Thema »Mehrdeutigkeit« widmete. Überwiegend wurden die Beiträge des Sammelbands jedoch mithilfe eines anonymisierten Bewerbungsverfahrens über einen *Call for Papers* eingeworben (vgl. Descher et al. 2022). Den einzigen Beitrag zu einem nicht deutschsprachigen Text (Köppe über Astrid Lindgrens *Madita*) haben wir zum einen deswegen aufgenommen, weil die Werke Lindgrens im deutschen Sprachraum enorm stark rezipiert wurden und dort große Wirkung entfaltet haben. Zum anderen zeigt der Beitrag exemplarisch, wie auch Texte der Kinder- und Jugendliteratur Mehrdeutigkeit thematisieren können.

2. Gibt es einen literaturhistorischen Wandel in der *Wahl der Mittel*, mit denen Mehrdeutigkeit thematisiert wird, z.B. in Bezug auf die *plot*-Gestaltung oder den Einsatz von Multiperspektivität? Zeigt sich beispielsweise, dass Texte der Gegenwart typischerweise die ganze Vielfalt verfügbarer Mittel gewissermaßen »gemischt« einsetzen, während Texte früherer Epochen dominant einzelne, sehr spezifische Mittel wählen?
3. Gibt es einen literaturhistorischen Wandel in Bezug auf die *Gegenstände*, die charakteristischerweise als mehrdeutig markiert werden, zum Beispiel Sprache, fiktive und/oder reale Welt etc.?
4. Gibt es einen literaturhistorischen Wandel bezüglich der *Bewertung* von Mehrdeutigkeit? Das Spektrum reicht hier von einer Einschätzung als Gefahr bzw. als etwas Problematisches bis hin zu Mehrdeutigkeit als etwas, das zu begrüßen, ja vielleicht sogar in moralischer Hinsicht wünschenswert ist, insofern dadurch bestimmte Haltungen (z.B. »Ambiguitätstoleranz«) gefördert und kultiviert werden. Machen literarische Texte beispielsweise, im Sinne von Beardsleys »thesis«, typischerweise bestimmte Aussagen dazu, wie mit dem lebensweltlich zweifellos relevanten Phänomen der Mehrdeutigkeit umzugehen ist?
5. Wandeln sich die *Funktionen* der Thematisierung von Mehrdeutigkeit? Gibt es also, wie es der vorliegende Band nahelegt, spezifische Funktionen, die die Thematisierung von Mehrdeutigkeit in der Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts erfüllt, während sich möglicherweise andere Funktionen im Laufe der Zeit verlieren?

Wie gesagt lassen sich Fragen wie diese nur auf auch in quantitativer Hinsicht breiter Basis beantworten. Wir hoffen, dass der vorliegende Band einen ersten Schritt dazu darstellt, ihnen vertieft nachzugehen.

Danksagung: Wir danken allen Teilnehmer:innen am Doppelpanel »Mehrdeutigkeit als Thema literarischer Texte« beim 27. Germanistentag 2022 für hilfreiche Diskussionen und Rückmeldungen zum Konzept dieses Bandes. Zudem sei Leonard Nadolny für die Anonymisierung der Beitragsvorschläge und für die redaktionelle Unterstützung bei der Fertigstellung des Bandes gedankt.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Matthias/Knape, Joachim/Koch, Peter/Winkler, Susanne (2010): »Dimensionen der Ambiguität«, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 40, S. 7–75.
- Beardsley, Monroe C. (1981): *Aesthetics. Problems in the Philosophy of Criticism*. 2. Auflage, Indianapolis/Cambridge: Hackett.
- Bode, Christoph (2007): »Ambiguität«, in: Klaus Weimar et al. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1: A–G, Berlin/New York: de Gruyter, S. 67–70.
- Dahms, Christiane (2013): »Thema, Stoff, Motiv«, in: Rüdiger Zymner/Achim Höller (Hg.), *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*, Stuttgart: Metzler, S. 124–129.
- Descher, Stefan/Jacke, Janina/Konrad, Eva-Maria/Petraschka, Thomas (2022): »CFP: Sammelband »Literarische Thematisierung von Mehrdeutigkeit. Eine Literaturge-

- schichte in Einzeldarstellungen«». In: H-Germanistik. Netzwerk für literaturwissenschaftlichen Wissenstransfer. URL: <https://networks.h-net.org/node/79435/discussions/9886275/cfp-sammelband-%E2%80%99Elitarische-thematisierung-von-mehrdeutigkeit>
- Eco, Umberto (1973): »Analyse der dichterischen Sprache«, in: Ders., Das offene Kunstwerk, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 60–89.
- Empson, William (1973): *Seven Types of Ambiguity* [1930], 3. Aufl., London: Chatto and Windus.
- Fricke, Harald (2007): »Funktion«, in: Klaus Weimar et al. (Hg.), *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1: A–G, Berlin/New York: de Gruyter, S. 643–646.
- Ißler, Roland/Scherer, Ludwig (2020): »Thematologie. Motive, Stoffe und Themen«, in: Tobias Kurwinkel/Philipp Schmerheim (Hg.), *Handbuch für Kinder- und Jugendliteratur*, Berlin: Metzler, S. 297–311.
- Jakobson, Roman (1979): »Linguistik und Poetik« [1960], in: Ders., *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*, hg. von Elmar Holenstein/Tarcisius Schelbert, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 83–121.
- James, Henry (1958): »Das Muster im Teppich« [1896], in: Ders., *Erzählungen*. Deutsch von Helmut M. Braem und Elisabeth Kaiser, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch, S. 323–364.
- Jannidis, Fotis (2003): »Polyvalenz – Konvention – Autonomie«, in: Ders./Gerhard Lauer/Matías Martínez/Simone Winko (Hg.), *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 305–328.
- Köppe, Tilmann/Kindt, Tom (2022): *Erzähltheorie. Eine Einführung*, 2., erw. und aktual. Aufl., Ditzingen: Reclam.
- Krausz, Michael (Hg.) (2002): *Is There a Single Right Interpretation?*, University Park/PA: Pennsylvania State University Press.
- Lamarque, Peter (2009): *The Philosophy of Literature*, Oxford u.a.: Blackwell.
- Lubkoll, Christine (2009): »Thematologie«, in: Jost Schneider (Hg.), *Methodengeschichte der Germanistik*, Berlin: de Gruyter, S. 747–762.
- Lubkoll, Christine (2013): »Stoff- und Motivgeschichte/Thematologie«, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, 5. Aufl., Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 718–720.
- Meier, Albert (2008): *Klassik – Romantik*, Stuttgart: Reclam.
- Nünning, Vera (2015): »Unzuverlässiges Erzählen als Paradigma für die Unterscheidung zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen«, in: Susanne Luther/Jörg Röder/Eckart D. Schmidt (Hg.), *Wie Geschichten Geschichte schreiben. Frühchristliche Literatur zwischen Faktualität und Fiktionalität*, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 37–58.
- Rimmon-Kenan, Shlomith (1982): »Ambiguity and Narrative Levels. Christine Brooke-Rose's *Thru*«, in: *Poetics Today* 3:1, S. 21–32.
- Schmidt, Siegfried J. (1980): *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.
- Schulz, Armin (2007): »Thema«, in: Klaus Weimar et al. (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 3: P–Z, Berlin/New York: de Gruyter, S. 634–635.
- Stecker, Robert (1997): *Artworks. Definition, Meaning, Value*, University Park/PA: Pennsylvania State University Press.